



Getreide aktuell

Periodische Publikation des Schweizerischen Getreideproduzentenverbandes



Fritz Glauser,
Präsident SGPV

Kehren wir den Trend um!

Seit der Einführung der Direktzahlungen in den 1990er Jahren hat sich für die Schweizer Landwirtschaft viel verändert. Zwischen 1983 und 2024 wurde die Agrarlandschaft grundlegend überarbeitet: viel weniger Getreide, mehr Vielfalt in den Fruchtfolgen und das Aufkommen von Flächen zur Förderung der Biodiversität (siehe nächster Artikel).

Der Rückgang der Preise für unsere Produkte und die Liberalisierung der Märkte wurden von den Direktzahlungen begleitet und teilweise ausgeglichen. Die Büroarbeit hat zugenommen, ebenso wie der technische Fortschritt und die Mechanisierung.

Wie bei jeder Entwicklung gibt es Besseres, aber auch Schlechteres. Ohne die Auswirkungen der Entwicklung der Agrarpolitik im Detail zu beurteilen, muss man feststellen, dass die Agronomie (also der Produktionsaspekt) durch einen umfassenderen gesellschaftlichen Ansatz ersetzt wurde. Verbraucher, Bürger, Politiker, Umweltorganisationen: Alle haben ein Wörtchen mitzureden, wenn es um landwirtschaftliche Praktiken geht.

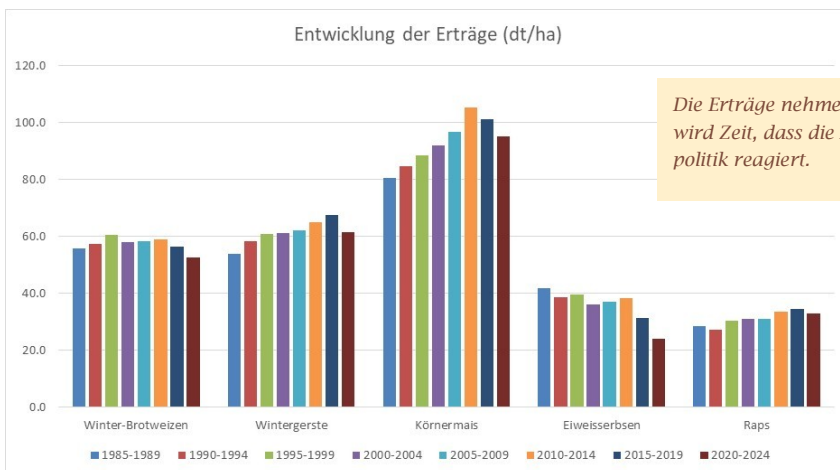
Der Produktivismus wurde durch eine starke Ökologisierung der Landwirtschaft abgelöst, was zu einer Stabilisierung oder sogar einem Rückgang der Erträge führte. So ist der durchschnittliche Hektarertrag bei Weizen zwischen den 1980er Jahren und heute um etwa 3 Dezitonnen gesunken. Im gleichen Zeitraum wurden unsere Schweizer Sorten resistenter gegen Krankheiten.

Wir stellen jedoch fest, dass die Anreize der Agrarpolitik die Nahrungsmittelproduktion immer mehr in den Hintergrund drängen, während die Herausforderungen der Selbstversorgung zunehmen. Es ist also höchste Zeit, dem Rechnung zu tragen und den Trend in der AP 2030 umzukehren!

Fritz Glauser

Entwicklung der Flächen und Erträge

Eine Langzeitstatistik über die Entwicklung von Flächen und Erträgen ermöglicht eine Bestandesaufnahme der Nahrungsmittelproduktion.



Die Erträge nehmen ab. Es wird Zeit, dass die Agrarpolitik reagiert.

Zwischen 1985 und 2023 haben sich die auf dem offenen Land angebauten Kulturen und ihre Erträge stark verändert. Während die Gesamtfläche des offenen Ackerlandes wieder auf das Niveau von 1980 (ca. 275.000 ha) zurückgegangen ist, kam es zu grossen Veränderungen in der Fruchtfolge.

Bei jedem Flächenrückgang einer Kultur, stellt sich die Frage der Flächennutzung. Was nimmt zu, wenn zum Beispiel Gerste abnimmt?

Die auffälligsten Entwicklungen sind bei den folgenden Kulturen zu erkennen:

	Fläche 1983 (ha)	Fläche 2024 (ha)	Entwicklung (ha)
Futter- und Brotgetreide, ohne Mais	176767	141370	- 35398
Kartoffeln	23514	10703	- 12811
Soja	0	3079	+ 3079
Buntbrachen	0	3191	+ 3191
Hülsenfrüchte	250	4739	+ 4488
Hecken-, Feld- und Ufergehölze	0	5603	+ 5603
Sonnenblumen	0	6359	+ 6359
Mais	37398	47140	+ 9742
Raps	12575	25339	+ 12764

Der Verlust an Getreidefläche wurde durch andere Kulturen kompensiert, aber auch durch ökologische Elemente. Die Fruchtfolgen sind vielfältiger geworden.

Was die Erträge betrifft, ist die Situation beunruhigend. Abgesehen vom Mais und der Gerste, die von genetischen Fortschritten und regelmässig höheren Erträgen profitieren, stagnieren die anderen Kulturen oder gehen im Laufe der Jahre sogar zurück. Vier Hauptphänomene erklären diese Entwicklung:

- Schlechte meteorologische Bedingungen, welche die Erträge in manchen Jahren stark beeinträchtigen.
- Die Erhöhung des Anteils an Extensio, der bei den Proteinernsen bei 80 % liegt, beim Brotgetreide bei 70 % und beim Raps bei 20 %.
- Eine restriktive Stickstoffdüngung in der Suisse-Bilanz und Standards, die nicht an die genetische Entwicklung der Sorten angepasst sind.
- Eine zunehmende Einschränkung des Pflanzenschutzes durch den Einsatz von immer weniger Pflanzenschutzmitteln.

Da die Abnahme der Erträge nicht gänzlich von einer Zunahme der Anbauflächen kompensiert wird, vor allem beim Getreide,

geht das Produktionsvolumen zurück, was unserer Versorgung mit einheimischen Rohstoffen schadet.

Um unsere Versorgung in einem zunehmend angespannten internationalen Umfeld zu sichern, muss die Agrarpolitik:

- Die Agronomie wieder in den Fokus der Überlegungen bringen und Massnahmen vorschlagen, die die Produktion von Lebensmitteln fördern.
- Düngungsnormen dem Potenzial der Kulturen anpassen.
- Durch Zugang zu wirksamen und vielfältigen Pflanzenschutzmitteln einen ausreichenden Pflanzenschutz garantieren.
- Lenkungsabgaben auf Düngemittel und Pflanzenschutzmittel vermeiden, die falsche Anreize auf der Produktionsebene setzen würden (unnötige Kostensteigerung und Produktionsrückgang).
- Einen ausreichenden Grenzschutz auf Rohstoffe und verarbeitete Produkte sicherstellen, um ein angemessenes Einkommen für die Produzenten und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Agrar- und Ernährungswirtschaft sicherzustellen.

Pierre-Yves Perrin

Schau drauf beim Brot-Kauf

Nach einem Jahr Übergangsfrist muss ab dem 1. Februar 2025 für Brot und Feinbackwaren im Offenverkauf das Produktionsland schriftlich deklariert werden. Dies gilt für Brote beim Grossverteiler, das Sandwich vom Tankstellenshop, das Brotkrümchen im Restaurant oder auch das Brötli vom Hofladen.

Allerdings sagt das Produktionsland nichts über die Herkunft der Rohwaren aus. Das Mehl kann aus einem anderen Land stammen und die Herkunft muss nicht deklariert werden. Natürlich steht es allen Verkäufern von Brot und Feinbackwaren frei, die Herkunft der Rohstoffe ebenfalls auszuloben, sei es mit einem Label oder

einfach einer Herkunftsbezeichnung im Inhaltsverzeichnis.

Mit Produktionsland ist das Land gemeint, in dem die Produkte auch effektiv hergestellt wurden. Dies ist insbesondere bei Teiglingen zu beachten, welche in die Schweiz importiert und fertig gebacken werden. Hier ist das Produktionsland nicht die Schweiz, sondern das Herkunftsland. Da der Import von solch tiefgekühlten Teiglingen in den letzten Jahren stetig zugenommen hat, bei einer stabilen inländischen Produktion, geraten Schweizer Produkte vermehrt unter Druck. Die importierten Waren können deutlich günstiger hergestellt und anschliessend fast zum Schweizer Preis verkauft werden, da bis

anhin oftmals nicht klar ersichtlich war, woher die Produkte tatsächlich stammen. Jetzt haben alle Konsumenten die klare Wahl, welche Produktion sie unterstützen möchten.

Prüfen Sie also beim nächsten Kauf von Brot oder wenn Sie im Restaurant Brot zum Salat erhalten, die Herkunftsbezeichnung. Sollte diese nirgends ersichtlich sein, fragen Sie bitte nach. Nur so kann die inländische Produktion und damit die gesamte Wertschöpfungskette unterstützt werden. Ganz nach dem Motto «Schau drauf beim Brot-Kauf».

Rahel Emmenegger

